

Werk

Titel: Literaturberichte und Anzeigen

Ort: Leipzig

Jahr: 1925

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338182551_0042|log80

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vordergrund. Die Sammlung der nicht auf Ungarn bezughabenden alten Drucke ist nicht zufällig entstanden, vielmehr ist sie die Frucht allgemeiner historischer und literarischer Studien, insbesondere des Interesses für den Humanismus und für die Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts in Italien. Hier stand es dem Sammler frei, die seltensten Erstaussgaben, oder die besten und schönsten, den minderwertigen vorzuziehen. Und von dieser Freiheit hat GRAF APPONYI, gestützt auf sein umfassendes Wissen, im vollsten Maße Gebrauch gemacht, so daß die „Rariora et curiosa“ wirklich eine auserlesene Sammlung von Kostbarkeiten in sich vereinen. Da sind z. B. 30 Inkunabeln, darunter einige, die bei Hain und Proctor nicht zu finden sind, 200 Drucke des 16. Jahrhunderts aus den verschiedensten berühmten und seltenen Werkstätten. Daß es auch an schönen Holzschnitten, Kupferstichen, Initialen und überhaupt an typographischen Meisterstücken hier nicht fehlt, ist wohl selbstverständlich, wo die Offizinen von Aldus (mit 10 Drucken), Froben, Feyrabend, Estienne, Plantin, Elzevier (mit 16 Drucken) so gut vertreten sind. Unauffindbare Unika, kostbare Einbände, durch Provenienz oder sonstige besondere Eigenheiten ausgezeichnete Exemplare erhöhen den Wert dieser Sammlung.

Auch die graphische Sammlung enthält viel Wertvolles, sowohl vom historischen, wie auch vom kunsthistorischen Standpunkt. Es sind fast ausschließlich Darstellungen, welche in irgendeiner Weise auf Ungarn Bezug haben: geographische Karten, Porträts, Schlachtenbilder (z. B. die zahllosen, mitunter künstlerisch sehr reizvollen Bilder der Belagerung Ofens, jenes bedeutungsvollen Kampfes gegen die Türken, welcher die ganze Welt in atemloser Spannung hielt).

Schließlich sei noch der an tausend Bände zählenden Handbibliothek Erwähnung getan. Sie enthält alle dem Büchersammler unentbehrlichen allgemeinen Nachschlagebücher, aber auch viele, z. T. sehr seltene Spezialwerke über Bibliotheken, Drucker und Verleger usw.

Alle diese Schätze sind nun in den Besitz der Nation übergegangen und werden dereinst in der Bibliothek des Ungarischen National-Museums Forschern und Liebhabern zugänglich sein. Es bedeutet dies eine Bereicherung der öffentlichen Bibliotheken, wie auch die reichsten Völker sie nur selten aufweisen können.

BUDAPEST

J. VON VÉGH

Literaturberichte und Anzeigen

ARTHUR ZACHARIAS SCHWARZ, Die hebräischen Handschriften der National-Bibliothek in Wien. Mit neun Lichtdrucktafeln, davon zwei farbig. Leipzig, Karl W. Hiersemann 1925. XX + 276 S. 2°. In Ganzleinen M 180.—.

Der von dem Verlag prunkvoll ausgestattete Katalog umfaßt die Beschreibung aller hebräischen Handschriften der National- (ehemals Hof-) Bibliothek in Wien. Er entspricht

einem Wunsche der Fachgenossen die hebräischen Codices dieser Bibliothek in einem Buche nach den neuesten Forschungen verzeichnet zu sehen. Man war bisher auf drei Werke angewiesen, von denen zwei schon lange im Buchhandel vergriffen sind. Die handschriftlichen hebräischen Werke der k. k. Hofbibliothek in Wien, beschrieben von Albrecht Krafft und Simon Deutsch, Wien 1847 und Die neuerworbenen handschriftlichen Werke der k. k. Hofbibliothek zu Wien, beschrieben samt Ergänzung zum Krafttschen Katalog von [Jakob] Goldenthal, Wien, Wilhelm Braumüller 1851 entsprachen schon bei ihrem Erscheinen nicht in allen Punkten den Anforderungen, die man an sie stellte. Heute sind sie veraltet. Ein handschriftliches Verzeichnis, das Friedrich Müller als Amanuensis der Palatina angelegt hat umfaßt die Erwerbungen seit 1851. Dieses kurze Inventar war eine freilich nicht genügende Ergänzung bis zum Erscheinen von Die hebräischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Erwerbungen seit 1851) von ARTHUR ZACHARIAS SCHWARZ. Wien, Alfred Hölder 1924. (= Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-histor. Klasse. 175. Bd., 5. Abhandlung.) Der vorliegende Katalog beschreibt 212 Codices und in einem Anhang 80 Einbandfragmente. Dem Verfasser schwebte der höchst lobenswerte Plan vor, alle im ehemaligen Österreich-Ungarn befindlichen hebräischen Handschriften in einem Kataloge zu verzeichnen. Er hat ihn durch die Zeitumstände aufgeben müssen, aber es ist zu wünschen, daß er die bereits gemachten Vorarbeiten veröffentliche. Wir müssen uns vorerst mit dem vorliegenden Bande begnügen und ihm für die Beschreibung der Codices der Nationalbibliothek dankbar sein.

MORITZ STEINSCHNEIDER gibt in seinen Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, Leipzig 1897 S. 87 an, daß die k. k. Hofbibliothek in Wien soviele hebräische Handschriften besitze, als alle norddeutschen Universitätsbibliotheken zusammen. In die von M. Wiener in der Zeitschrift Ben Chananja 8 S. 106 aufgestellte Behauptung: In Wien sollen die meisten und kostbarsten Manuskripte vom Prinzen Eugen dem Samuel Oppenheim (um 1700) ausgehändigt sein, setzt er Zweifel. In der Tat enthält die Einleitung des vorliegenden Buches, welche die Geschichte der Sammlung gibt, nichts davon. Der im Jahre 1597 geschriebene Katalog des Hofbibliothekars Hugo Blotius enthält 13 hebräische Codices. Sein Nachfolger Sebastian Tegnagel kann als Begründer der hebräischen Sammlung angesehen werden. Seine Bücher, die nach seinem Tode in die Palatina kamen, enthielten 35 hebräische Handschriften. Er selbst hatte 1613 ein Verzeichnis angefertigt. Die Sammlung wurde noch um 12 vermehrt. Sie sind in einer Liste verzeichnet, die sich im ersten Bande von Lambecks Commentarii (1665) befindet. Tegnagels Sammeleifer, der aus seinem Briefwechsel zu ersehen ist, wie auch dem für seine Zeit ungewöhnlichen Wissen, das seine handschriftlichen Bemerkungen in den von ihm erworbenen Handschriften zeigen, verdankt die Wiener Sammlung recht viel. Daniel Nessels Catalogus 1690 enthält Tegnagels Liste nur um einige Manuskripte vermehrt und unter Weglassung einiger weniger. Ein Abdruck davon befindet sich in der Kollarschen Edition der Commentarii (1766). 1756 wurde die Universitätsbibliothek der Palatina einverleibt, sie enthielt nur wenige hebräische Handschriften. In die Zeit der Wirksamkeit des Freiherrn Eligius von Münch Bellinghausen an der Hofbibliothek fällt die Erwerbung des größten Teils der hebräischen Manuskripte. Nessels Catalogus enthält 49 Nummern.

Simon Deutsch beschreibt im 3. und 4. Jahrgang der Österreichischen Blätter (1846-47) 80 Handschriften. Im Katalog von Krafft und Deutsch sind 89 Codices beschrieben; hierzu kommen 40, die Goldenthal verzeichnet, und seit 1851 sind 84 hinzugekommen, davon 23 vom Buchhändler Coronel und 25 vom Buchhändler Schönblum gekauft.

Was den Inhalt der Sammlung angeht, so enthält sie: Abteilung I 22 Bibeln bzw. Teile der Bibel, darunter Nr. 2 die Bibel in spanischer Quadratschrift des 14. Jahrhunderts mit wertvoller Massora und Initialen, eine Probe davon in Tafel VII, und Nr. 4 Propheten und Hagiographen, deutsche Quadratschrift des 12. Jahrhunderts, wovon Tafel III eine Probe gibt. Abteilung II Bibelauslegung nebst Homilien Nr. 23-36. Abteilung III Sprachwissenschaft Nr. 38-45. Abteilung IV Gesetz Nr. 46-83. Abteilung V Geographie und Geschichte Nr. 84-87. Abteilung VI Poesie (religiöse einschließlich der Kommentare; profane) Nr. 88-118. Abteilung VII Polemik Nr. 116-121. Abteilung VIII Kabbala Nr. 122-129. Abteilung IX Karäer Nr. 130-133. Abteilung X Theologie und Philosophie Nr. 134-167. Abteilung XI Medizin Nr. 168-182. Abteilung XII Mathematik und Naturwissenschaft Nr. 183-201. Abteilung XIII Verschiedenes Nr. 202-212 und Anhang: Einbandfragmente.

Zu den schönsten gehören: Nr. 72 das Gesetzeskompilium des Mordechai ben Hillel aus dem 14. Jahrhundert mit ornamentaler und figuraler Ausschmückung einzelner Anfänge im Charakter ausgereifter Frühgotik. Nr. 19 Pentateuch mit Massora, Targumim und Raschikommentar nebst Tosafot das Sefer ha-Gan des Aron ben Jose ha-Cohen enthaltend aus dem 14. Jahrhundert, wovon eine Probe in Tafel VI. Nr. 63 Mose aus Coucy Sefer Mizwot Gadol, 14. Jahrhundert, deutsche Quadratschrift, zahlreiche Leisten und Ranken mit ornamentierten Tierfiguren und Pflanzenmotiven in rot, blau, grün, violett, gelb und grau; und von demselben Schreiber und Miniator Nr. 91 Festgebete zum Neujahrstage nach deutschem Ritus mit Verzierung wie in Nr. 63, wovon Probe in Tafel II. Nr. 88 die täglichen Gebete nach deutschem Ritus, 13. Jahrhundert mit Miniaturen von zweierlei Hand, deutsch und französisch, Probe in Tafel I. Schließlich die oben erwähnte Bibelhandschrift Nr. 2 und die gemalte Ketuba aus Krems vom Jahre 1391 in Nr. 202. Hier wären auch die Lederschnitteinbände zu nennen. Nr. 72 hat Th. Gottlieb, Bucheinbände Nr. 69 ausführlich beschrieben und den Vorderdeckel abgebildet. Er stammt aus dem 14. Jahrhundert. Nr. 16 beschrieben im Katalog der Ausstellung von Einbänden, Wien (Hofbibliothek) Nr. 449, gleichfalls aus dem 14. Jahrhundert. Schließlich der kassettenartige Lederband von Nr. 12 von Gottlieb, Bucheinbände Nr. 68 ausführlich behandelt, und Nr. 13, der im Katalog der Ausstellung von Einbänden Nr. 444 beschrieben ist.

Die wissenschaftlich wertvollsten Handschriften sind Nr. 72, welche die österreichische Version des Mordechai enthält, wie S. Kohn nachgewiesen hat. Nr. 39 Aruch des Natan ben Jechiel aus dem 13. Jahrhundert von Kohut mangelhaft benutzt. In Nr. 20 ist der von Zunz Ritus S. 211 ff. beschriebene Züricher Semag enthalten. Nr. 46 Tosefta spanische Quadratschrift des 14. Jahrhunderts ist noch nicht genügend verwertet, trotzdem die Varianten in der Talmud-Ausgabe, Wien 1860 bereits gedruckt sind. In Nr. 131 sind die Glossen eingehend zu untersuchen. Aus Nr. 80 hat M. H. Friedländer, Wien 1860 zahlreiche Stücke gedruckt, die Handschrift enthält aber noch manches, was veröffentlicht

zu werden verdient. Die Massora¹ in Nr. 4 ist wegen ihres Alters wertvoll und in Nr. 2 und 19 noch zu untersuchen, in letzterem Codex ist das Sefer ha-Gan noch ungedruckt. Nr. 199 enthält zwei astrologische Schriften in spanischer Sprache. Nr. 111 Salomo da Pieras Reimlexikon und poetische Briefe von ihm u. a. In Nr. 185 ist der Fixsternkatalog (1391) von Wichtigkeit. Nr. 186 enthält Jehuda Charisis Goralot. Nr. 196 enthält den im Codex Paris 1034 fehlenden Anfang. Das in Nr. 55 bis § 272 reichende Werk der Schemaja, Issur we-Hettur wird eben nach Codex Merzbacher VI von Jakob Freimann ediert. Nr. 23 wird bei einer kritischen Ausgabe schon wegen seines Alters zu benutzen sein.

Nach alleiniger oder hauptsächlicher Grundlage der Wiener Handschriften sind etwa 15 Werke veröffentlicht, nämlich 20¹⁸, 42, 44, Teile von 49, 52, 65², Teile von 80, 120¹, 129⁵ und kleinere Stücke, 141¹ und ⁶, 143, 149¹, 184¹, 188¹. Das sind aber zum Teil keine Werke sondern bloß kleine, wenn auch selbständige Stücke. Ferner sind Nr. 83, 85 und 118 Autographe der Autoren bzw. Bearbeiter, die Grundlagen von Editionen waren. Vereinzelt sind natürlich auch oft gedruckt, ebenso Varianten und Auszüge. Es sind etwa 26 Teilstücke bereits veröffentlicht, wobei die von Steinschneider in den Hebräischen Übersetzungen und sonst gebrachten kurzen Textstücke nicht gerechnet sind. Bei diesen Angaben habe ich mich brieflicher Mitteilungen des Verfassers vorliegenden Kataloges bedient.

Wir sind dem Autor, der von neuem den Beweis erbracht hat, daß er wertvolles auf dem Gebiet der hebräischen Handschriftenbeschreibung zu leisten imstande ist, und der Verlagsbuchhandlung für die schöne Ausstattung zu besonderem Danke verpflichtet.

FRANKFURT A. M.

A. FREIMANN

Zur Geschichte des Buchwesens im 16. Jahrhundert.

Die von SCHRAMM neubegründete „*Zeitschrift für Buchkunde*“ (vgl. ZfB 41 (1924) S. 341 ff.) hat bereits in ihren ersten Heften der Erforschung der Buchgeschichte wertvolle Dienste getan. Sie tritt damit neben unser Zentralblatt. In einem wird sie ihm schon wegen ihres Formates überlegen sein, in der Verwendung von Abbildungen. Ohne Abbildungen aber ist eine förderliche Behandlung gewisser Zweige des Buch- und Schriftwesens nicht denkbar. Die Neugründung hat die alte „*Zeitschrift des deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum*“ nicht wertlos gemacht. Die erste Nummer nach der Trennung hat angenehm enttäuscht. Nur das „Literarische Beiblatt“ dieser Zeitschrift verdiente eine Umgestaltung. So begrüßenswert eine schnelle Berichterstattung ist, so wenig ist dem Leser mit Besprechungen wie etwa der über Bauers Schrift vom Gießinstrument (Jahrg. 1, Nr. 1/2 S. 3) oder der über Hülles Chinesischen Typendruck gedient. Man will doch etwas mehr erfahren, als was man aus dem Titel selbst erschließen kann, und mehrere derartige Besprechungen hintereinander aufzunehmen darf einem kaum zugemutet werden. — Es liegen eine ganze Reihe von Abhandlungen vor, die sich teils mit Einzelproblemen der Druckgeschichte, teils mit der Druckgeschichte einzelner Gebiete, schließlich mit den Fragen der Buchkunst beschäftigen. ERNST DARMSTAEDTER beschränkt sich in seinen „Bücherprivilegien im 15. und 16. Jahrhundert“ (Die Bücherstube 1924 H. 1 S. 30-36) auf die Übersetzung oder Wiedergabe von drei Privilegien: dem „Handwerks-“

Privileg des Senates der Republik Venedig für Johann von Speyer 1469, dem Privileg Kaiser Maximilians für den Livius des Johann Schöffer im Mainz 1518 und dem des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen für die Lutherbibel von 1534 an die Wittenberger Verleger Moritz Goltz, Barthel Vogel und Christoph Schramm. PAUL LEHMANN'S Aufsatz über „Figurale Schriftflächen“ (Zeitschr. f. Buchkunde Jahrg. 1 Nr. 2 S. 74-77) gilt dem in Handschriften namentlich am Anfang und Ende geübten Brauch der figürlichen Gestaltung des Schriftfeldes. Der Verfasser macht selber auf die verwandte Anwendung in den Drucken der Reformationszeit aufmerksam. Und wenn er den Handschriftenforscher auf die Bedeutung dieser Erscheinung für die Feststellung von Abhängigkeitsverhältnissen hinweist, so wird man gleicherweise für die Druckgeschichte fragen, ob nicht auch die Beobachtung des figuralen Titelsatzes neben Typen, Einfassungen und Initialen ein formales Hilfskriterium zur Bestimmung der Drucker sein könnte, ganz abgesehen von der Einwirkung des Figuresatzes auf die Verwendung sprachlicher Formen. — „Zum Jubiläum des deutsch-evangelischen Kirchenliedes“ schreibt ERNST SCHMIDT in der Zeitschrift für Buchkunde (Jahrg. 1 H. 1 S. 33-35). Was er dort über das „Achtliederbuch“ sagt, ist freilich durch die Forschungen des Bandes 35 der Weimarer Lutherausgabe überholt. Auch der Versuch GEORG STUHLFAUTH'S, für Ludwig Heilmanns 1523 gedichtetes Lied: „Lobt Gott ihr frommen Christen“ Luthers Feste Burg als Vorbild zu erweisen und damit das Trutzlied vorzudatieren und einen frühen verlorenen Einblattdruck zu gewinnen, muß als verfehlt und methodisch unzulänglich angesehen werden. Die unerfreulich schroffe Polemik gegen LUCKE und ALBRECHT ändert daran nicht das mindeste („Wann entstand das Lutherlied?“ in Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. Jahrg. 16 H. 5 S. 99-103 und Nachtrag in H. 6 S. 140-142). Mit besseren Gründen tritt WOLFGANG STAMMLER in den „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur“ (Bd. 48, H. 2 S. 326 ff.) für Johannes Walther als Verfasser des Epitaphiums Martin Luthers ein. CLEMEN hatte in der Wiedergabe des Schriftchens in seinen Flugschriften aus der Reformationszeit die Verfasserschaft offen gelassen. — HILDEBRECHT HOMMELS Bericht über die Auffindung einer verloren geglaubten Schrift des Cochlaeus darf bei den Lesern dieser Zeitschrift als bekannt vorausgesetzt werden (ZfB 41 S. 321-327), ebenso wie der als Teil einer größeren Arbeit erschienene Aufsatz von JOH. WOLF über einen „bisher unbekanntem Spottdruck auf das Augsburger Interim“ (ZfB 42 S. 9-19).

Zur Druckgeschichte bringen die in der Wiener Hofbibliothek auf drei Blättern einer Handschrift erhaltenen und nun von IGNAZ SCHWARZ in der Festschrift für Hiersemann (Werden und Wirken. Leipzig: Köhler 1924 S. 399-406; vgl. ZfB 42 S. 161) herausgegebenen Memorabilien des Augsburger Druckers Erhard Ratdolt nichts außer der Angabe, daß er 1462 mit 15 Jahren zum ersten Male nach Italien gezogen sei. Man darf also sein Geburtsjahr auf 1447 ansetzen. — ERNST KROKERS tüchtige Abhandlung über die „Anfänge des Buchbinderhandwerks in Leipzig“ (Zeitschr. f. Buchkunde Jahrg. 1 Nr. 2 S. 83-91) erwähnen wir deshalb, weil der damalige enge Zusammenhang der verschiedenen Buchgewerbe auch in ihr klargestellt wird. Der Buchbinder Valentin Bornmann wird 1511 auch Buchführer genannt; die Drucker und Händler Martin Landsberg und Nickel Schmidt beschäftigen in ihren Werkstätten auch einen Buchbinder; der Drucker Jakob Thanner handelte 1521 mit gebundenen Büchern. — Daß der Erfurter Drucker Johann

Loersfeld sein Druckmaterial 1527 mit nach Marburg nahm, war selbstverständlich; für die Titelfassung Luther 69a erweist das der in der Zwickauer Ratsschulbibliothek erhaltene Druck der „Epigramme des Euricius Cordus auf Philipp von Hessen“ (O. CLEMENS in der Zeitschr. d. Vereins f. hess. Geschichte u. Landeskunde Bd. 54 S. 224-230). CLEMENS gibt auch als Ergänzung zu der 1817 erschienenen Biographie des Leipziger Thomaskantors Rost (u. d. T.: Was hat die Leipziger Thomasschule für die Reformation getan?) aus Briefen, Literatur und aus Ratsschulbibliotheksbeständen Nachträge zum Leben des Wittenberger Druckers Georg Rhau. („Zu Georg Rhau“ in der Zeitschr. f. Buchkunde Jahrg. 1 Nr. 2 S. 79-82). Vielleicht darf man hier einmal den Wunsch nach einem zusammenfassenden Verzeichnis der Reformationsdrucke der so reichhaltigen Zwickauer Bibliothek ausdrücken. Wenn diesem Verzeichnis das umfassende Wissen CLEMENS zu gute käme, dürfte die Geschichte des Buches eine gewaltige Förderung erfahren. — Eine feinsinnige Charakteristik Rhaus gibt JOHANNES FICKER in der Loubier-Festschrift („Hortulus animae“ in „Buch und Bucheinband“ Leipzig 1923 S. 59-68; vgl. ZfB 41 S. 49). Ihm ist Rhau der vielseitigste unter den Wittenberger Druckern, zugleich Komponist, Sammler und Herausgeber musikalischer Werke, Musikverleger und Notendrucker. Er bevorzugt in seiner Druckerei Schriften praktischer Richtung. Eifrige Sorge trägt er für den Bildschmuck. Seinen ein Jahr vor dem Tode zusammengestellten Hortulus animae schmücken nicht weniger als 50, die kleine Ausgabe gar 60 Holzschnitte. Zum Teil verwendet er altes Material von Lukas Cranach und dem Meister A. W. Auswahl und Verteilung des Schmucks und der Inhalt der Schrift zeigen unter Anlehnung an die katholische Tradition reformatorischen Geist. Der Hortulus ist „ein Blütengarten alter deutscher Kunst und alter und neuer inniger Frömmigkeit.“

Daß die Hansestädte auch auf dem Gebiete des Buchwesens in enger Beziehung zu den nordischen Ländern standen, nimmt nicht wunder. Der Danziger Buchdrucker Martin Tretter, von dem bisher aus Danzig nur zwei Drucke aus dem Jahre 1505 bekannt waren, wird von ISAK COLLIJN auch als Verfertiger eines vom 5. Januar 1506 datierten Einblattdruckes festgestellt („Ein Danziger Einblattdruck aus dem Jahre 1506“ in der Zeitschr. d. Westpreuß. Geschichtsvereins H. 64 S. 73-77). Der von Tretter dabei verwandte Holzstock mit Maria und dem Jesuskinde in der Sonne fand 1515 Verwendung in der Expositio super septem psalmos poenitentiales des Johannes Gerson bei dem Drucker Paul Grijs in Upsala. — Der Leiter der 1666 auf Visingsö begründeten Druckerei des schwedischen Kanzlers Pehr Brahe, Johann Kankel, von dem man bereits wußte, daß er in Wolgast in Pommern geboren war, ist vor seiner schwedischen Tätigkeit Schulmeister und Glöckner in Danzig gewesen (OTTO GÜNTHER: „Johann Kankel“ . . . in derselben Zeitschrift S. 79-82). — Aus dem Westen unseres Vaterlandes hat der Dortmunder Buchdruck im 16. Jahrhundert eine kurze Schilderung durch ERICH SCHULZ erfahren (im Anhang zur Faksimileausgabe von Arnold Quiting: Kinderzucht . . . 1591. Dortmund: Dortmunder Faktoren-Verein 1923), die wesentlich auf KL. LÖFFLERS Darstellung in den „Beiträgen zur Geschichte Dortmunds“ Bd. 13. 16. 23 fußt und die diesem bekannten 106 Dortmunder Drucke aus den Jahren 1545 bis 1600 auf 110 erhöhen kann. Unter den vier neuen befindet sich ein von Albert Sartor gedruckter kleiner Katechismus Luthers. — Weit ertragreicher ist ALOIS BÖMERS Münsterischer Buchdruck vom zweiten

Viertel bis zum Ende des 16. Jahrhunderts“ (Westfalen Jahrg. 12 H. 1/3 S. 25-76 und Tafel 1-11; vgl. auch ZfB 42 S. 39f.) Die drei Perioden münsterischen Geisteslebens jener Zeit, die des Humanismus, der Reformation und Täufererei und die der Gegenreformation heben sich auch in der Druckgeschichte stark heraus. Die Überlieferung ist besonders schwierig zu erschließen, weil für manche Zeiten dank der Wiedertäufer, aber auch der katholischen Reaktion starke Verluste an Akten und Drucken erfolgt sind. Wenn BÖMER für die Jahre 1526-1530, 1536-1544 und dann 1556-1561 keinen Druck aus Münster nachweisen kann, so liegt das wohl doch nicht allein an dem Niedergang der humanistischen Studien, sondern auch an diesen durch gewaltsame Zugriffe hervorgerufenen Verlusten. Der münsterische Drucker ist zunächst noch Dietrich Tzwyvel, in dem tollen Jahr kommt noch Ludger tom Ring und Rothmann, der Prediger und Wiedertäufer dazu. Sie arbeiten z. T. mit Tzwyvelschem Material, so daß eine einwandfreie Zuweisung der nicht bezeichneten Drucke an die Pressen nicht erfolgen kann. Seit 1562 begegnen wir neben der Tzwyvelschen einer zweiten Werkstatt, der des früheren Kölner Druckers Johann Ossenbrugge. Dieser verwendet namentlich in den Thurneiser-Schriften ziemlichen Bilderschmuck, den er teils Hermann tom Ring in Münster, teils Remigius Hogenberg in Köln verdankt. Die neue Ära der Jesuiten führte 1590 Lambert Raesfeld von Köln nach Münster, 1593 bezog er die Räume, in denen heute noch seine Nachfolgerin, die Regensbergsche Druckerei arbeitet, 1595 wurde er „bischöflicher“ Drucker, 1613 erhielt er das alleinige Privileg für das Stift. BÖMER schließt seine Untersuchung mit einem Überblick über die spätere Entwicklung des Münsterschen Buchdrucks bis zur Gegenwart. — Die frühere Abhandlung desselben Verfassers über den Buchdruck Münsters im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts (in ders. Zeitschr. Jahrg. 10) hat unterdessen eine Ergänzung, das Nachwort dazu von M. GEISBERG eine Berichtigung erfahren. ISAK COLLIJN vermag den drei von Bömer ermittelten Drucken Richolffs in Münster noch drei weitere offenbar Schulzwecken dienende hinzuzufügen, die sich in der Paderborner Gymnasialbibliothek befinden („Der Buchdrucker Georg Richolff d. Ä. in Lübeck und Münster 1499-1518“ in Werden und Wirken. Festgruß für Hiersemann. Leipzig 1924 S. 19-53. Vgl. ZfB 42 S. 161). Georg Richolff hatte das Drucken bei Brandes in Lübeck gelernt, seine Typen stammen von Steffen Arndes, z. T. auch von Bartholomäus Gothan. Seine ersten Drucke sind theologischen Inhalts, 1504 kommt eine grammatische Schrift hinzu, 1508 und 1509 druckt er in Münster. Aus der Zeit nach seiner Rückkehr nach Lübeck kennen wir nur mehr zwei Drucke. 1518 ist er gestorben, am 7. Juli zeichnet einen Druck seiner Werkstatt die Witwe Anna Richolff. Richolff verfügte über eine ganze Reihe schöner Signete, die teils das Lübecker Wappen, teils Richolffs Hausmarke zeigen, auch einige Titelholzschnitte tragen seine Hausmarke im Schilde. — Die Berichtigung zu GEISBERGS Nachwort kommt von kunstgeschichtlicher Seite. Unter den von Tzwyvel verwandten Leisten befanden sich zwei, die mit MK signiert waren, eine Signatur, die GEISBERG wenn auch nur mit starkem Zweifel auf den Maler Kilian Wege-wort in Münster zu deuten versucht hatte. Nun weist HILDEGARD ZIMMERMANN in dem dritten der leider zu eilig niedergeschriebenen „Beiträge zur altwestfälischen Graphik“ (Zeitschrift für vaterländ. Geschichte und Altertumskunde Bd. 82 S. 259-267) auf nach Signatur und Stil vom selben Meister herrührende Erfurter und Halberstädter Erzeugnisse

hin, so daß die Annahme, daß es sich bei M K um einen rein münsterischen Künstler handle, hinfällig wird. Die Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß dieselben münsterischen Einfassungen neben dem M K auch noch die Signatur Ludgers tom Ring tragen, ist durch die Annahme der Verfasserin, M K habe vorübergehend mit tom Ring in Münster zusammen gearbeitet, nicht ganz befriedigend erklärt. Dieser selbe M K wird als Meister der Halberstädter Bibel angesprochen, das Monogramm CD auf den Drucker Curt Drake gedeutet.

Ohne Beachtung des Buchschmucks ist das Buch der Reformationszeit nicht zu würdigen. Der Forschung bietet das buchkünstlerische Schaffen jener Zeit noch immer die größten Probleme. Am ungeklärtesten war gerade die Frage nach den mit der Reformation am meisten zusammenschaffenden sächsischen Künstlern. FLECHSIGs Cranachstudien hatten in der Herausschälung des Werkes von Hans Cranach aus dem seines Vaters schon bei DODGSON und neuerdings in der Cranachbiographie von GLASER Einschränkung und Widerspruch erfahren. Auch OTTO CLEMEN benutzt jetzt den in Zwickau erhaltenen Einzeldruck von Johannes Stigels Epicedion auf Hans Cranach, um gegen FLECHSIG Stellung zu nehmen. Er setzt das Geburtsjahr des jungen Hans auf etwa 1514 fest, was natürlich ausschließt, daß wir bereits aus dem Anfang der zwanziger Jahre Holzschnittwerke von dessen Hand besitzen. Recht willkommen ist die der Abhandlung angeschlossene Konkordanz der Anführung der Hans Cranach-Einfassungen bei FLECHSIG, DODGSON, v. DOMMER, GÖTZE und JOH. LUTHER („Zu Hans Cranach“ in Zeitschrift für Buchkunde Jahrg. I H. I S. 36-39). — Ebenso wenig wie FLECHSIGs Aufstellungen, die er übrigens selbst z. T. nicht mehr verteidigt (s. die unten besprochenen Beiträge von H. ZIMMERMANN S. 9), haben die von RÖTTINGER zu Lemberger und Brosamer Zustimmung gefunden. Über „Georg Lemberger“ legt LUDWIG GROTE eine bisher nur in Maschinenschrift zugängliche Arbeit vor (Diss. Halle 1924. 120 Bl.). Sie betont stark die Beeinflussung Lembergers durch den Stil seiner Landshuter Heimat, den Donaustil. Geboren ist Lemberger im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts. Um 1515 möchte GROTE einen Aufenthalt des Künstlers bei Altdorfer in Regensburg ansetzen. 1523 heiratete er in Leipzig, lebte aber mit seiner Frau in ewigem Unfrieden. 1532 wurde er wegen reformatorischer Gesinnung ausgewiesen; GROTE nimmt an, daß er sich nach Magdeburg wandte, wo er für den Drucker Walther 1537 den letzten datierten Titelholzschnitt zeichnete. Lembergers Bedeutung beruht allein auf seinem Holzschnittwerk, eine große Reihe Titeleinfassungen, Initialen, auch einige Signete stammen von ihm. Hingewiesen sei auf den Titel zum Prager Missale von 1522, auf die Bilderfolgen zum Neuen Testament von Nickel Schmidt in Leipzig seit 1523, die zu der Lottherschen Oktavausgabe des Neuen Testaments (s. u.) 1524, auf die Schnitte zum Alten Testament der niederdeutschen Magdeburger Bibel von 1527 und schließlich die zum Emsertestament von 1527. Die Illustrationen zu letzterem sollte er sämtlich liefern, da er aber mit seiner Arbeit nicht früh genug fertig wurde, kaufte man die Cranachschen zur Offenbarung aus der Dezemberbibel dazu. Alle seine Illustrationen sind schnell hingeworfen, in der Strichführung herrscht eine ornamentale Tendenz, die Linien, einerlei ob Konturen oder Schraffierungen sind unterschiedslos kräftig, meist in Kurven und Rundungen ausgezogen. Einen Stilwechsel im 4. Jahrzehnt führt GROTE auf Einfluß von Holbein und MS zurück. Lembergers

Wirkung kam der Cranachs gleich, im 3. Jahrzehnt war er geradezu Mode in Sachsen. — Vor der Drucklegung seiner Arbeit muß sich GROTE allerdings mit einer anderen auseinandersetzen, die das Problem des sächsischen Holzschnitts von allen am mutigsten und wohl auch am erfolgreichsten angepackt hat, mit den „Beiträgen zur Bibelillustration des 16. Jahrhunderts“ von HILDEGARD ZIMMERMANN (Studien zur deutschen Kunstgeschichte H. 226. Straßburg, Heitz 1924. IV, 180 S. 19 Tafeln). Die Verfasserin behandelt zwar, wie sie im Untertitel angibt, nur die Illustrationen und Illustratoren des ersten Luther-Testamentes und der Oktavausgaben des Neuen Testamentes in Mittel-, Nord- und Westdeutschland, aber sie hat zum Unterbau und zum Vergleich eine derartige Fülle von Holzschnitten und von Literatur herangezogen, wie sie keiner ihrer Vorgänger kannte. Ihre Methode ist rein stilkritisch, trägt also nicht volle Gewißheit in sich, aber die Verarbeitung des reichen Materials zeugt von Gründlichkeit und erweckt Vertrauen. Auch HILDEGARD ZIMMERMANN kommt zu dem Ergebnis, daß mit den in Frage stehenden Holzschnitten eine Aussonderung des Werkes von Hans Cranach nicht zu erzielen sei. Als Künstler des Septembertestamentes ermittelt sie neben dem alten Cranach und dem durch die Signatur auf Blatt 21 festgelegten rätselhaften HB zwei bisher überhaupt nicht erfaßte Persönlichkeiten, den „Meister der Zackenblätter“, von ihr nach der charakteristischen Form seiner Blattornamente benannt, und den „Meister der Evangelisten-Initialen“. Auf Grund der an der Septemberbibel gemachten Beobachtungen werden diesen Künstlern weitere Erzeugnisse, namentlich Titeleinfassungen zugeschrieben. Die Untersuchung der Bilder der Oktavausgaben des Neuen Testamentes führt dazu, gegen RÖTTINGER, DODGSON und gegen die der Verfasserin unbekannte Arbeit von GROTE aus dem Lemberger zugeschriebenen Werke das eines Mannes von pedantischer schülerhafter Art herauszuschälen, der nach einer charakteristischen 1528 von Rhau gebrauchten Titeleinfassung „Meister der Jakobsleiter“ genannt wird. Ihm gehört z. B. die Folge in der Apokalypse 1526 bei Valentin Schumann ebenso wie die bei Hans Lufft und Hans Weiß vom gleichen Jahre. In den Lufftschen Oktavausgaben seit 1529 arbeitet der Meister A W mit, der meist in manierter Weise Lemberger kopiert, aber auch selbständige Illustrationen verfaßt. Seit 1540 erscheint eine Evangelistenfolge Lukas Cranachs d. J. In Erfurt begegnen wir seit 1524, dann seit 1532 auch in Magdeburg dem zumeist Cranach, Lemberger, A W und den Meister der Jakobsleiter kopierenden, aber doch stilistisch erkennbaren Monogrammist H. Die von RÖTTINGER vorgenommene Zweiteilung des Brosamer-Werkes wird von HILDEGARD ZIMMERMANN abgelehnt. Von der Folge zu Luthers Kirchenpostille Magdeburg 1529, die auch RÖTTINGER für Brosamer in Anspruch nahm, sei die des Neuen Testaments der niederdeutschen Bibel 1536 nicht zu trennen. Eine Reihe von Titeleinfassungen der dreißiger Jahre meist aus Magdeburger Drucken werden Brosamer neu zugeschrieben. Zum Schluß weist die Verfasserin auf die Einwirkung des sächsischen Holzschnitts auf Anton von Worms und Erhard Altdorfer hin. Auch für den Buchdruck selbst enthält HILDEGARD ZIMMERMANNs Werk namentlich in den Anmerkungen eine Fülle von Einzelergebnissen. Mit das schönste ist wohl der Fund eines 1523 datierten Oktavtestamentes Lotthers in der Braunschweiger Stadtbibliothek. Ebenda befindet sich auch ein Exemplar, nunmehr das dritte bekannte, des lange als vermißt gegoltenen Schumannschen Gesangbuches von 1542 (Anm. 68). Die

Vermutung, daß auch die Künstler selbst im Besitze von Holzstöcken gewesen sind, also nicht nur Drucker, Verleger, Verfasser wird man durchaus gelten lassen müssen (Anm. 122).

Auf süddeutschen Boden führt uns WALTER FRIES mit seiner Abhandlung über den „Nürnberger Briefmaler Hans Guldenmund“ (Zeitschrift für Buchkunde Jahrg. 1 H. 1 S. 29-48). Ende des 15. Jahrhunderts geboren, 1560 gestorben, ist Guldenmund zunächst als Buchführer, dann als Illuminator von Flugblättern, schließlich auch als Drucker und Verleger tätig gewesen. Seine eigene künstlerische Arbeit war gering, aber für ihn schafften die beiden Beham, Brosamer, Flötner, Ostendorfer, Pencz, Schäuffelin, Schön, Solis, ferner die Formschneider Andreae aus Nürnberg und Schwarzenberger aus Augsburg. Als Buchführer stand er in Beziehungen zu Augsburg, Nördlingen, Ansbach, Frankfurt, Leipzig und Magdeburg. Seine Frau tat 1540 Pflicht bei der Buchdruckerzunft, von seinen Setzern lernen wir Jörg Welocker und Antoni Walles kennen. Ein chronologisches Verzeichnis der Verlagswerke Guldenmunds und 14 Abdrücke von Originalholzstöcken aus dem Germanischen Museum beschließen die verdienstvolle Abhandlung. — Den Anteil der Nürnberger Meister Springinkle und Schön an der Ausschmückung der Lyoner Bibeln seit 1516 behandelt HEINRICH RÖTTINGER („Die Lyoner Bibelbilder Springinklees und Schöns in der Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. Jahrg. 15 S. 107-111). Wohl veranlaßt durch die Arbeiten der beiden für die Hortuli animae seit 1511 hatte Koberger ihnen den Auftrag gegeben, die französischen Bilder der in seinem Verlage erscheinenden Lyoner Bibeln durch neue zu ersetzen. So erscheinen seit 1516 in Lyon Bilder der beiden Meister, die zahlreichsten und selbständigsten von Springinkle, die geringere Zahl von Schön. Seit 1523 beginnt dieses Bildermaterial bei Peypus in Nürnberg aufzutauhen, an den nach Annahme RÖTTINGERS Koberger die Stöcke verkauft hat. Damals hätten die Brüder Trechsel in Lyon, um Ersatz für die entzogenen Bilder zu schaffen, Holbein den Auftrag auf eine neue Folge erteilt. Nach Eingehen der Druckerei Peypus 1535 tauchen die Stöcke Springinklees und Schöns wieder in Lyon und zwar zunächst bei Guillaume Boule auf. — RÖTTINGER glaubt auch ein ganzes Teil unsignierter Buch- und Einzelschnitte in Nürnberg Virgil Solis zuschreiben zu können, auch für die von ihm angenommene Tätigkeit des Solis als Geselle in Augsburg unter Breus Einfluß will er durch Zuweisung einiger Schnitte aus Augsburg an Solis neue Stützen gewinnen. Solis' Kunst ist auf das Dekorative gerichtet, vieles ist Werkstättenarbeit, doch werden Einzelzuweisungen an bestimmte Schüler kaum möglich sein. Sein geistiger Nachfolger wurde Jost Ammann („Neue Mitteilungen über Virgil Solis“ in der Zeitschr. für Bücherfreunde N. F. Jahrg. 16 S. 77-85).

MÜNSTER I. W.

W. MENN

DOMENICO FAVA (Direttore della R. Biblioteca Estense), La Biblioteca Estense nel suo sviluppo storico. Con il catalogo della mostra permanente e 10 tavole. Modena, Libreria Editrice G. T. Vincenzi e Nipoti di Dante Cavallotti 1925. VIII, 389 S.

Italien teilt mit Deutschland den Vorzug des Besitzes zahlreicher kleinerer Städte, die im Laufe der Jahrhunderte zu namhaften Kulturzentren geworden sind und die noch in der Gegenwart die Spuren bedeutender geschichtlicher Vorgänge erkennen lassen. In beiden Ländern werden die Traditionen der Vergangenheit durch einzelne Gelehrte, Lieb-

haber oder durch Vereine sorgfältig gepflegt. Immer aufs neue versucht man, den Problemen, welche die überkommenen Zeugnisse bieten, neue Seiten abzugewinnen.

Die rein lokalhistorischen Studien, welche die Frucht solcher Bemühungen sind, erfreuen sich im allgemeinen nicht des besten Rufes. Die Bedeutung des Gegenstandes steht bisweilen im Mißverhältnis zu der aufgewandten Arbeit, und der gelehrte, aber methodisch ungeschulte Autor vermag den Leser nicht zu fesseln. Freilich ist es nicht leicht, für solche Untersuchungen den rechten Stil zu finden und die Bedeutung der eigenen Leistung nicht zu überschätzen. Feiner Takt ist nötig, um richtig zu beurteilen, wieviel von den Voruntersuchungen einer historischen Arbeit mitgeteilt werden darf und wie ausführlich die Ergebnisse darzulegen sind. Von dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist zu rühmen, daß er die hier drohenden Gefahren vermieden hat. Seine Geschichte der Biblioteca Estense ist im besten Sinne lokalhistorisch; nirgends aber verliert der Autor sich in abgelegene Einzelheiten. Er hat mit seiner Monographie eine Arbeit geleistet, die bei seinen engeren Fachgenossen ebensoviel Anklang finden wird wie bei universalhistorisch interessierten Lesern. Denn er hat seinen Gegenstand unter kritischer Beherrschung der Quellen und der ausgedehnten Literatur¹ mit weiten und freien Ausblicken auf andere Zeiten und Verhältnisse in die allgemeine Geschichte einzugliedern verstanden.

Betrachten wir zunächst den fast halbtausendjährigen Entwicklungsgang der Bibliothek in seinen Hauptpunkten. Charakteristisch ist für ihn einmal die kontinuierliche bibliothekarische Tradition und dann die verhältnismäßige Seltenheit schwererer Rückschläge. Wenn man bedenkt, daß die Bibliothek sich in kleinen Städten (Ferrara und Modena) befand, daß sie früh berühmt geworden, daß sie leicht dem Zugriff mächtiger Räuber ausgesetzt war und daß sie nie abgebrannt ist, so muß man ihre Geschichte als recht glücklich bezeichnen. Die ersten vorhandenen Inventare der zunächst in Ferrara befindlichen Bibliothek stammen aus den Jahren 1436 und 1467. Sie sind fast vollständig erhalten und zeigen, daß die Sammlung die ganze Bildung des Zeitalters repräsentierte. Wir finden neben italienischen eine große Anzahl französischer und lateinischer Handschriften. Poesie und Prosa, geistliche und weltliche Literatur — alles ist vertreten. Von griechischen und deutschen Codices wird in dieser Zeit nur je einer genannt; griechische Handschriften sind erst im nächsten Jahrhundert in größerer Zahl erworben worden. Die Identifizierung der Inventarangaben mit den heutigen Beständen bereitet große Schwierigkeiten, weil im 18. Jahrhundert die Schutzblätter mit den alten Signaturen neuen Einbänden zum Opfer gefallen sind. FAVA geht bei der Untersuchung mit großer Umsicht vor und glaubt nur einen Julius Caesar-Codex dem ältesten Bestande mit Sicherheit zuschreiben zu können. Es war Herzog Borso (1450-1471), den man als den größten Förderer der Bibliothek in ihrer Frühzeit bezeichnen muß. Stärker noch als sein ebenfalls für wissenschaftliche Fragen interessierter Bruder und Vorgänger Leonello stellte er bibliothekarische und bibliophile Interessen in den Vordergrund. Er lebte für seine Bibliothek. Sie zu vergrößern lag ihm ebenso am Herzen wie ihre Benutzung zu erleichtern.

¹ Fast ausschließlich Italiener haben sich bisher mit der Bibliothek beschäftigt. Merkwürdig ist, daß sie in dem berühmten Buche von Edwards, *Memoirs of libraries* (1859) nicht behandelt wird.

Er beschäftigte nicht wenige Künstler mit Herstellung miniaturengeschmückter Handschriften und kaufte solche durch seine Gesandten an den verschiedensten Plätzen Italiens. Von ihm stammt die zweibändige Prachtbibel („Bibbia di Borso“) mit ihrem Reichtum an Miniaturen, der seinesgleichen sucht, und der sie zu einer der schönsten Handschriften der Welt macht. Ferner legte er auf kostbare Einbände besonderes Gewicht. Daß die Bücher, die er zusammenbrachte, nicht nur ihm persönlich dienten, geht aus den ausführlichen Leihjournalen hervor, die sich im Archiv befinden. Sie gestatten sogar Schlüsse auf den Geschmack der einzelnen Mitglieder der Hofgesellschaft. Kaum ein bekannterer Name des damaligen Ferrara fehlt in diesen Listen. — Der Nachfolger Borsos, Hercules I., wetteiferte mit diesem in dem Bestreben, die Bibliothek zu fördern. Er ließ noch Bücher zu einer Zeit abschreiben, als schon eifrig gedruckt wurde, und für sich persönlich eine Handbibliothek von 512 Bänden zusammenstellen, die fast alle der großen Sammlung entstammten. Das hat FAVA durch Vergleich der Inventare von 1467 und 1480 erwiesen. Diese Hofbibliothek, die in den Privatgemächern des Herzogs stand, ist aber der Hauptsammlung nicht entfremdet worden.

Die politischen Wirren des 16. Jahrhunderts haben der Bibliothek nichts wesentliches anhaben können. Sie wuchs regelmäßig weiter und blieb ein geistiger Mittelpunkt des ganzen Staates. Die Bibliotheksgeschichte wird in dieser klassischen Epoche Ferraras Gelehrten- und Literaturgeschichte, wie es wohl nicht häufig der Fall ist. — Als im Jahre 1598 die legitime Linie des Hauses Este mit Alfons II. ausstarb, fiel das Herzogtum Ferrara als päpstliches Lehen an den Kirchenstaat. Mit dem Herzogshaus siedelte die sehr umfangreich gewordene Bibliothek nach Modena über. Dabei sind Verluste nicht ausgeblieben. In Ferrara waren die Bücher zeitweise ohne rechte Aufsicht, und Privatleute nahmen sich ihrer — oft in guter Absicht — an. Seit dieser Zeit erscheinen einzelne Este-Handschriften in den verschiedensten europäischen Bibliotheken, in Mailand, Paris und Dresden sowie in englischen Sammlungen.

In der ersten Hälfte der langen Geschichte der Este-Bibliothek stehen die Herzöge als Gründer und Förderer in hellem, geschichtlichen Lichte da und die Bibliothekare, in deren Reihe sich treffliche Gelehrte finden, bleiben ihnen gegenüber im Hintergrunde. In der zweiten Hälfte ist das anders. Wir treten, wie FAVA sagt, ein in die „*epoca dei grandi bibliotecari*“. Es sind — um nur zwei große Namen zu nennen — Muratori und Tiraboschi, die im 18. Jahrhundert, in Zeiten politischer Stagnation in Italien, die Bibliothek weltberühmt gemacht haben. Auf beide Männer geht die moderne Katalogisierung zurück. Muratori hat der Bibliothek die wertvollsten Dienste geleistet und dabei Zeit zu ausgedehnter gelehrter Tätigkeit gefunden. Als Forscher und Sammler war und bleibt er der ganzen Kulturwelt bekannt, und ein Teil seines Ruhmes ging auf die Bibliothek über, der er ein volles halbes Jahrhundert gedient hat (1700-1750). Auf ihre Handschriften hat er sich vor allem bei der Veröffentlichung seiner monumentalen „*Rerum Italicarum Scriptores*“ gestützt.¹ Tiraboschi (1770-1794) kann mit seinen Grundsätzen in bezug auf Anschaffung,

¹ ALFRED DOVE hat in einem seiner schönsten Essays ein farbenreiches Bild von Muratoris einzigartigem Forscherleben entworfen. Die kurze, sehr ansprechende Charakterisierung der italienischen Bibliotheken und ihrer Bibliothekare, die der im Jahre 1872 erschienene

Ausfüllung von Lücken und zweckmäßige Dublettenverwertung heute noch als Vorbild gelten. Es mag ihm an dem von Jesuiten beherrschten Hofe gewiß verdacht worden sein, wenn er ohne enge Vorurteile Luther und Calvin kaufte und auch sonst in Bibliotheksfragen seinen Willen durchsetzte. Von einem kenntnisreichen und weitgereisten Buchhändler unterstützt, verfolgte er aufmerksam die literarische Produktion ganz Europas. Aus den aufgehobenen Klosterbibliotheken wußte er schnell und sicher das wertvolle herauszufinden und seiner Bibliothek zuzuführen. Als er starb — er führte seit 1780 den stolzen Titel „Presidente della Biblioteca“ — zählte die Estense 100000 Bände und 3000 Handschriften. Mit ihrer übersichtlichen Anordnung und der zweckmäßigen Aufstellung auf kostbaren Regalen war sie eine von Fremden häufig besuchte Sehenswürdigkeit.

Das Zeitalter der napoleonischen Kriege brachte der Bibliothek einige empfindliche Verluste. 70 Handschriften und 24 Inkunabeln ließ Napoleon bei seinem ersten italienischen Feldzug nach Paris schaffen. Zwar wurde der größte Teil der Handschriften im Jahre 1815 zurückgegeben, aber von den Inkunabeln waren einige besonders kostbare unauffindbar. Statt ihrer erhielt die Bibliothek Bücher von geringerem Werte. Einige Werke, die Napoleon bei persönlichem Besuche an sich genommen hatte, sowie solche, welche französische Offiziere als Kriegsbeute hatten mitgehen heißen, blieben endgültig verloren.

Die letzten Jahrzehnte der Herrschaft des Hauses Este in Modena waren glückliche für die Bibliothek. Sie wuchs durch stattliche Ankäufe und Schenkungen. Jäh wurde diese Epoche abgeschlossen durch den Krieg von 1859, der den letzten Este, Franz V.,

Aufsatz enthält, ist erschöpfend und heute noch zutreffend. „... Muratori war, wenn man so sagen darf, Bibliothekar von Gottes Gnaden, wie es deren unter den italienischen Gelehrten so viele gibt, wozu, wie ich glauben möchte, selbst klimatische Gründe beitragen. Denn was ist erquicklicher in dem südlichen Lande, als der Aufenthalt in den hohen, kühlen, halbschattigen Sälen der Bibliotheken? Der unbemittelte Gelehrte, der sich daheim in einem unfreundlich beschränkten, oft sogar unsauberen Gemache behelfen muß, fühlt sich hier geradezu in fürstliche Räume entrückt; sind doch die meisten dieser unvergleichlichen Bücherschätze so gut wie die Gemäldegalerien wirklich in den eigenen Palästen der nun verschwundenen Dynastien geborgen, die in ihre Sammlung und Bewahrung einen wetteifernden Ehrgeiz gesetzt hatten. Da nun verbringen jene meist dem geistlichen Stande angehörigen Forscher, die Antiquare, die Philologen und Lokalhistoriker, ihren Tag in still genießendem Fleiße; denn das läßt sich freilich auch nicht leugnen, daß es der Mehrzahl unter ihnen dort nur zu behaglich ergeht. An Kennern ist kein Land so reich, an Produzenten vielleicht keines so arm: sie lesen, sammeln und ordnen, sie wissen, aber sie schweigen; höchstens, daß sie registrieren und kompilieren; die meisten natürlich nur, keineswegs alle...“ (DOVE, Ausgewählte Schriftchen. 1898. S. 341ff., vor allem S. 343.) Einen amüsanten Bericht über einen Besuch in der Bibliothek und eine Unterhaltung mit Muratori verdanken wir dem gelehrten De Brosse. Er kam im Jahre 1740 nach Modena. Seine berühmten Reisebriefe scheinen FAVA entgangen zu sein. (52. Brief; in der deutschen Ausg. von W. u. M. Schwartzkopff, Bd. 2, München 1922 S. 357ff., 423 u. 488. Vgl. auch meine Bemerkungen in dieser Zeitschrift Bd. 40 (1923) S. 215.)

seines Thrones beraubte. Er ergriff die Flucht unter Mitnahme von 13 besonders kostbaren Werken der Bibliothek sowie der schönsten Stücke der Münzen- und Gemmensammlung. Wieder hatte die Bibliothek das Glück im Jahre 1869 auf dem Verhandlungswege wenigstens 10 dieser Zimelien zurückzuerhalten. 3 Stücke, die als Privateigentum des Hauses Este erklärt wurden, blieben freilich in Wien zurück, darunter die Bibbia di Borso. Sie gelangten in die Hofbibliothek. Das weitere Schicksal der berühmten Bibel war eigenartig. Kaiser Karl I. hatte sie bei seiner Flucht im Jahre 1918 mitgenommen und in der Schweiz bei einer Bank deponiert. Nach dem Tode des Kaisers tauchte sie bei einem Pariser Antiquar auf, von dem sie ein Mailänder Großindustrieller erwarb. Es war die Rettung der Handschrift für Europa. König Viktor Emanuel III., dem der italienische Mäzen sie geschenkt hatte, überwies sie wieder der Biblioteca Estense, in deren Besitz sie 400 Jahre hindurch gewesen war.¹

Mit der Schilderung der letzten Schicksale dieser bedeutenden Handschrift schließt FAVA seine Darstellung. Man wünschte — das darf vielleicht gesagt werden — noch einige Angaben über den gegenwärtigen Zustand der Bibliothek. Wie ist sie untergebracht, wie groß sind ihre Mittel, wie stark wird sie benutzt und welchen besonderen Aufgaben widmet sie sich? Die italienischen Bibliotheken, die vorwiegend historisch orientiert sind, lassen uns bei solchen Fragen oft im Stich. Und doch gibt es so manches Institut, das viel Lehrreiches und Gutes zu berichten hätte.

Etwa die Hälfte des FAVAschen Buches nimmt der Katalog der ständigen, sehr stattlichen Ausstellung ein. Ihr Hauptinhalt sind illustrierte Handschriften und Bücher sowie kostbare Einbände. Vorzüglich gelungene, wenn auch verkleinerte Photographien erleichtern das Verständnis. Aus den kurzen Beschreibungen tritt zutage, wieviel an Seltenheiten hier zusammengebracht ist und mit welcher Liberalität es zur Schau gestellt wird. Die Liste der Inkunabeln wurde von Mitarbeitern des „Gesamtkatalogs der Wiegendrucke“ einer kurzen Durchsicht unterzogen. Sie ergab eine Reihe sehr seltener Stücke, vor allem aus Ferrara und den umliegenden kleinen Städten, ferner eine Reihe von Drucken, die sich durch ihre Holzschnitte auszeichnen. Herr FAVA, der offenbar auch auf diesem Gebiete zu Hause ist, kündigt das Erscheinen eines von ihm verfaßten Inkunabelkatalogs im Rahmen der „Biblioteca di bibliografia italiana“ an.²

In bezug auf alte Musikalien und Autographen ist die Bibliothek besonders reich. In der ständigen Ausstellung treten aber diese Sondersammlungen nicht in Erscheinung.

Die Vereinigung von Bibliotheksgeschichte und Ausstellungskatalog, wie sie der vorliegende Band darbietet, ist eine sehr glückliche. Man scheidet ungern von dem lehr- und inhaltsreichen Werke, das anschaulich und frisch geschrieben ist. Für manche deutsche Bibliothek von stolzer Vergangenheit wünschen wir uns eine Darstellung ihrer Geschichte, die in gleicher Weise sachkundig und zuverlässig in den Details und gehaltvoll in den historischen Perspektiven ist, wie die vorliegende, zu der wir der Biblioteca Estense in Modena Glück wünschen.

BERLIN-GRUNEWALD

AXEL v. HARNACK

¹ Vgl. ZfB 40 (1923) S. 481. / ² S. 202. Hier auch Erwähnung des im vorigen Jahre erschienenen, uns Deutsche besonders interessierenden Werkes: La Vita di Christo

KL. LÖFFLER, Kölnische Bibliotheksgeschichte im Umriß. Mit einer Nachweisung kölnischer Handschriften und einem Beitrage von GOSWIN FRENKEN über den Katalog der Dombibliothek von 832. Köln, Rheinland-Verlag 1923. 86 S. 4°.

Naturgemäß konnte der erste Versuch einer Gesamtgeschichte der Kölner Bibliotheken — von früheren Teilstudien sei namentlich an diejenigen A. KEYSSERS erinnert — eine völlig in sich ausgeglichene und irgendwie erschöpfende Darstellung nicht sein. Eine Durchsicht aller Handschriften und Drucke auf alte Besitzvermerke und Signaturen war für den Verfasser ganz untunlich. So galt es, mit Hilfe der Druckliteratur (Bibliotheks- u. Auktionskataloge, Text- und Briefeditionen, Bibliographien, Reiseberichte, moderne Biographien und Einzeluntersuchungen), etlicher Archivalien und selbstredend auch unter entsprechender Beachtung der Bestände selbst zunächst einmal ein vorläufiges Bild zu zeichnen, von den Erzbischöfen Hildebald und Hadebald, den Herren der Dombibliothek zur Zeit Karls des Großen, den damals schon vorhandenen Handschriften und ihrem Verzeichnis einen streckenweise schmalen, streckenweise auch schon breiteren Pfad zu bahnen bis hin zur unmittelbaren Gegenwart. Für Eigenart und Umfang der Aufgabe bleibt kennzeichnend, daß, während das Mittelalter, die entsprechende Berücksichtigung der Dombibliothek vorausgesetzt, ein paar Einzelnachrichten nur noch für die Benediktinerstifter Groß St. Martin und allenfalls St. Pantaleon abgeworfen hat, für die Neuzeit allein an besonders beachtlichen Klosterbibliotheken diejenigen der Kartäuser, Augustinerchorherren vom Corpus Christi, Augustinereremiten, Dominikaner, Minoriten, Franziskanerobservanten, Sioniter und Jesuiten zu behandeln waren; ihnen stellen sich noch die Bibliotheken der Fakultäten der alten Universität, die der Gymnasien, einige Pfarrbibliotheken, die Bibliothek des Priesterseminars, die Städtische oder Syndikatsbibliothek — die beiden letzten zu Anfang des 17. Jahrhunderts begründet — an die Seite. Eigentlich nur Seminar-, Syndikats- und Gymnasialbibliothek haben die Säkularisations- und Franzosenära überdauert; Syndikats- und Gymnasialbibliothek sind seit 1885 vereint. Neuestens gibt es bekanntlich eine dreiteilige Universitäts- und Stadtbibliothek. Stand LÖFFLER für die Bibliotheksverhältnisse vor etwa hundert Jahren die ausgiebige, im Anhang wörtlich veröffentlichte Denkschrift des Kölner und Bonner Bibliothekars Pape zur Verfügung, so konnte und mußte er die von ihm mit Recht stark betonte Geschichte der Handschriften- und Buchbenutzung, was die Epoche vom Frühhumanismus bis zur Wende des 18. Jahrhunderts betrifft, namentlich auf Studien P. LEHMANNS aufbauen, die er aber durch manche eigene Zutat noch ergänzt. Fürs 19. Jahrhundert herrscht die äußere Bibliotheksgeschichte vor; die wichtige Nachricht über die fachliche Verteilung der Bestände der Gymnasialbibliothek 1864 findet sich in einer Anmerkung. Leider vermißt man diesmal noch jedes die Fülle der Einzelmitteilungen zur Einheit der Gesamtanschauung erhebende Schlußwort. Die überaus dankenswerte Arbeit, die die Summe einer reichen bibliotheksgeschichtlichen Belesenheit zieht, belegt namentlich, vielseitiger als es bisher geschehen war, Kölns einzigartigen Rang als historische Bibliotheksstätte. Indem sie fast auf jeder Seite deutlich macht, daß und wie fest man in Köln auf altem kirchlichen Kulturboden steht, greift sie aber auch in sehr bemerklicher Weise vom Gebiet des

miniata da Nicola Glockendon per il card. Alberto de Brandenburg nel 1534. 48 tavole con pref. di D. FAVA e P. TOESCA. Modena, Orlandini 1924.

Bibliothek- und Literärhistorikers in das der rheinischen Kirchengeschichte über. Die ihr u. a. noch beigefügte „Nachweisung kölnischer Handschriften“ betreffend vgl. ZfB 40 (1923) 299f.

BONN

A. SCHNÜTGEN

Nederlandsche Bibliotheekgids. Adresboek van Nederlandsche openbare bibliotheken.

Uitgave van de Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen en Bibliotheekambtenaren. 2. druk, bewerkt door J. D. C. VAN DOKKUM en G. A. EVERS. Utrecht 1924. 204 S. 8^o.

Der Wert statistisch-historischer Zusammenfassungen aller wichtigen Angaben über die Bibliotheken eines Landes ist unbestritten. Vermitteln sie doch dem Leser nicht nur auf denkbar bequemste Weise alle wissenswerten Daten über die behandelten Institute wie Adresse, Öffnungszeit, Benutzungsgebühren usw., sondern bilden dadurch zugleich auch für den, der das statistische Material zu lesen versteht, eine ergiebige und — weil meist aus erster Hand stammend — auch recht zuverlässige Grundlage für ein eindringenderes Verständnis des Zustandes der einzelnen Bibliothek wie des Bibliothekswesens eines ganzen Landes.

Auch das vorliegende Buch ist, wie üblich, aus Fragebogen entstanden, die den beteiligten Instituten zur Ausfüllung zugesandt wurden, und kann daher den Vorzug der Authentizität für sich in Anspruch nehmen. Im Vergleich mit der ersten Auflage (1913), deren Anlage im allgemeinen unverändert gelassen wurde, ist die nunmehrige zweite Ausgabe an Umfang bedeutend angewachsen (1913: 260 Bibliotheken auf 80 S., 1924: 457 Bibliotheken auf 178 S.) Auch die kleineren und kleinsten öffentlichen Büchersammlungen des Landes haben Aufnahme gefunden, so daß das Ideal der Vollständigkeit nahezu erreicht sein dürfte. Desgleichen haben die sachlichen Angaben eine bedeutende Zunahme erfahren (der die UB Amsterdam behandelnde Artikel schwoll von 3^{1/2} auf 13 Seiten an!). Der Reihe nach ist bei jeder Bibliothek angegeben: Gründungsjahr, Adresse, Öffnungszeiten, Benutzungsgebühren, Personal, Umfang, Anführung einverleibter Sammlungen, Angaben über Stärke der Benutzung und Höhe des Etats, gedruckte Kataloge, sonstige Veröffentlichungen der Anstalt, Literaturangaben. Demjenigen, der sich weiter in den Stoff vertiefen will, werden besonders die den Schluß bildenden bibliographischen Hinweise gute Dienste leisten.

Angesichts des reichen vor uns ausgebreiteten Materials bleibt eigentlich nur ein Wunsch offen. Historische Angaben, die, wie in den älteren Bänden der Minerva, die wesentlichen Züge aus der Geschichte der behandelten Büchersammlungen brächten, oder auch nur kurze Notizen über die wissenswerten Ereignisse der allerjüngsten Vergangenheit, wie sie das „Jahrbuch der deutschen Bibliotheken“ regelmäßig zusammenstellt, fehlen leider dem vorliegenden Adreßbuch ebenso wie seinem Vorgänger völlig, wenn man von dem einsam am Kopf jedes Artikels thronenden Entstehungsjahr absieht. Hoffen wir, daß in einer neuen Auflage das historische Moment die gebührende Berücksichtigung finden möge!

Aufs ganze gesehen, haben sich die Bibliothekare J. D. C. VAN DOKKUM und G. A. EVERS, die im Auftrage der „Nederlandsche Vereeniging van Bibliothecarissen en Bibliotheek-

ambtenaren“ sich der Mühe der Bearbeitung unterzogen, ein unbestreitbares Verdienst erworben, und das neue Adreßbuch der holländischen Bibliotheken braucht den Vergleich mit den entsprechenden Publikationen anderer Länder, wie dem ebenfalls jüngst veröffentlichten „Håndbok over norske biblioteker“ (Kristiania 1924, vergl. ZfB 42 (1925) S. 169) nicht zu scheuen.

BERLIN

JORIS VORSTIUS

EINAR LUNDSTRÖM, Svenska Bibliotek. En Vägledning för Biblioteksbesökare. Stockholm, Norstedt 1924. (= Sveriges Allmänna Bibliotek förenings Handböcker 3.) XVII, 168 S.

Dem norwegischen reiht sich ein schwedisches Bibliotheksadreßbuch an, wie dieses mit einer Übersicht über das Bibliothekswesen des Landes verbunden, die Bibliotheken klassifizierend und charakterisierend, Historik und Statistik nebst Literatur gebend, daneben auch bibliographische und andere Winke dem gewöhnlichen Benutzer darbietend. Die Aufzählung der schwedischen Fachbibliographien S. XVI ist sonderlich dankenswert. Im übrigen sind zunächst die Bibliotheken Stockholms angeführt, darauf die der Provinz unter Beschränkung im allgemeinen auf die öffentlichen Bibliotheken. Das Material über die Bibliotheken ist größtenteils für diesen Zweck besonders bereitgestellt. Im ganzen ein vorzüglicher Wegweiser auf dem Gebiet der schwedischen Bibliotheksgeographie, der zum erstenmal auch dem Außenstehenden eine Übersicht über die Zahl der schwedischen kleineren und namentlich der Spezialbibliotheken ermöglicht.

BERLIN

JÜRGENS

Bibliotheca philologica classica. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Bd. 46. 47. 48. 1919. 1920. 1921. Gesammelt und herausgegeben von FRANZ ZIMMERMANN. (48: Hrsg. von FRIEDRICH VOGEL.) Leipzig, O. R. Reisland 1922. 1924. 1925. IV, 167 S.; VIII, 242 S.; VII, 280 S. 8° je 8 M.

Die im Jahre 1874 von CALVARY begründete Bibliotheca gehört zu den ältesten periodischen Fachbibliographien. Sie ist seitdem Jahr für Jahr ohne Lücke erschienen, allerdings, besonders in der letzten Zeit, oft recht verspätet. Eine Bibliographie, die 4 Jahre nach den betreffenden Erscheinungen herauskommt, hat ein gut Teil ihres Zweckes verfehlt, wenigstens vom Standpunkte der Bibliotheken. Eine solche Verspätung ist auch nicht mit Übermaß der Arbeit zu rechtfertigen, da doch nur eine Aufzählung und Ordnung der Druckwerke vorliegt, keine kritische Besprechung, wie in den Jahresberichten. Vielleicht ist in Zukunft eine energische Beschleunigung zu erhoffen, wenn der neue Herausgeber sich eingearbeitet haben wird, und wenn er eine Anzahl Mitarbeiter zur Hilfe heranzieht. Im übrigen wollen wir dankbar sein für das, was die Bibliotheca uns bringt, und gnädig über das hinwegsehen, was sie, besonders an ausländischer Literatur, nicht bringt, und die abnormen Zeitverhältnisse als Entschuldigung gelten lassen. Seit der vernichtenden Kritik eines Sachverständigen wie R. KLUSSMANN an den Jahrgängen 1915 und 1916 (WS. f. kl. Phil. 1919) ist vieles besser geworden, besonders unter dem neuen Herausgeber. Die bisher fehlenden analogen Bibliographien MAROUZEAU's in Frankreich (Revue des revues et publications d'académies . . . und Revue des comptes